Die Notwendigkeit ästhetischer Erziehung, insbesondere der Pflege des Sinnes für bildende Kunst.

Die Pädagogik unserer Zeit betrachtet als ihre wichtigsten Aufgaben die Bildung des Verstandes und des Willens, also die Entwickelung der intellektuellen und der moralischen Kräfte des Zöglings. Es unterliegt nun zwar keinem Zweifel, daß sie damit in der Tat zwei ihrer Grundprobleme erkannt hat, allein ebensowenig läßt sich leugnen, daß sie ihre dritte, nicht minder wichtige Aufgabe als solche bei weitem nicht genügend würdigt, nämlich die Bildung des Gemütes.[1])

Soweit das Gemütsleben ethischen Charakter trägt, findet es allerdings Berücksichtigung, besonders durch den Unterricht in der Religion, Geschichte und Litteratur; aber denjenigen Kräften der Empfindungssphäre, die uns zu künstlerischem Genusse befähigen, also den ästhetischen Kräften, wird bisher nicht die Pflege zuteil, die sie beanspruchen müssen.

Mit Recht erschallt schon seit längerer Zeit der laute Ruf nach Abhülfe. Erziehung zum Kunstgenuß ist allenthalben die Losung. Wie zu erwarten stand, vernimmt man bereits von Leuten, denen selbst jeder Kunstsinn mangelt oder die der Bedeutung der Sache kein Verständnis entgegenbringen, spöttelnde Worte über die Tätigkeit von G. Hirth, Konrad Lange, Alfred Lichtwark, Ferdinand Avenarius, Paul Schultze-Naumburg, Hermann Muthesius und Gleichgesinnten, über die Debatten der Dresdener und Weimarer Kunsterziehungstage und das Wirken der Hamburger Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung. Es mag auch dahingestellt bleiben, ob es je gelingen wird, die hochgesteckten Ziele vollständig zu erreichen, und ob nicht

[1]) Beachtenswert sind inbezug auf diesen Gegenstand die Ausführungen von B. Meyer in dem ersten seiner Vorträge „Aus der ästhetischen Pädagogik" Leipzig 1881.

mancher Freund dieser Bestrebungen im Übereifer auf falsche Wege gerät — sind doch die Ansichten über die rechten Wege noch gar nicht geklärt —, das raubt der Forderung nach künstlerischer Erziehung kein Jota an Berechtigung.[1]) Für diese Forderung sprechen zwei Gründe.

Erstlich erwächst der Sittlichkeit aus der Empfindungsfähigkeit für die Kunst eine nicht minder starke Förderung, als ihr durch die Erkenntnis zuteil wird. Schiller hat u. a. mehrfach den sittlichen Einfluß der Kunst betont.[2]) Es kann sich auch jeder, der imstande ist, eine wirklich künstlerische Leistung auf welchem Gebiete es immer sei, fühlend in sich aufzunehmen, davon überzeugen, wie ihn die Kunst über alles Niedere und Gemeine erhebt. Ganz unberechtigt ist der Vorwurf, der bisweilen gegen die Kunst erhoben wird, daß sie verweichliche und schon oft zum Verfall des Volkslebens beigetragen habe. Die Geschichte scheint dies zu bestätigen. Aber Lemcke macht in seiner »Populären Ästhetik« darauf aufmerksam, daß die ganze Anklage auf einer Verwechselung von Ursache und Wirkung beruhe, daß nicht das Volk durch die Kunst verdorben werde, sondern die Kunst durch das Volk. Ein üppiges, verweichlichtes Volk verlangt auch eine üppige und weichliche Kunst. Freilich kann hier die Wirkung auch wieder zur Ursache werden. Die eigentliche Schuld trifft jedoch nicht die Kunst, sondern den sinkenden Volksgeist.

Zweitens hat der Kunstgenuß als solcher seine selbständige Berechtigung, auch wenn er in sittlicher Hinsicht indifferent wäre. Wir haben das Recht und die Pflicht, unseres Lebens uns zu freuen, indem wir uns Genüsse verschaffen, die uns weder am Leibe noch an der Seele schaden. Darin besteht unsere Erholung von den Mühen des Lebenskampfes, und daraus erwächst uns neue Daseinslust. Und wir brauchen diese edlen Genüsse, um materielle Genüsse desto leichter entbehren zu können.

---

[1]) Wenn „Rembrandt als Erzieher" die Kunst geradezu an die Stelle der Wissenschaft setzen will, so ist das freilich ein Hinausschiessen über das Ziel. Hille („Zur Pflege des Schönen", Paderborn 1904) macht mit Recht dagegen geltend, dass das Gymnasium als die Anstalt, welche den wissenschaftlich gebildeten Staatsbürger erziehen soll, auf dem Grunde der Wissenschaft beharren muss. Es gilt das aber auch für die übrigen höheren Schulen.

[2]) U. a. in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts.

Hieraus ergibt sich die Wichtigkeit der Befähigung zum Kunstgenuß für die gesamte Erziehung. Vor materiellen Freuden warnen wir die Jugend wegen der damit verbundenen Gefahr für Leib und Seele; dafür bieten wir aber Freuden, die nicht nur an Leib und Seele keinen Schaden tun, sondern sogar eine sittliche Hebung zur Folge haben.

Da die nachstehenden Erörterungen sich nur auf eine bestimmte Sphäre unseres Bildungswesens, freilich auf eine der wichtigsten, nämlich die höheren Schulen, erstrecken sollen, so stehen wir zuvörderst vor der Frage: Inwieweit berücksichtigt die heutige höhere Schule bereits die Erziehung zum Kunstgenuß? Nun, es ist nicht gerade viel, was auf diesem Gebiete bisher geschieht. Ob die Bildung des Empfindungsvermögens für die Genüsse der Tonkunst durch die Singstunden besonders gefördert wird, muß man bezweifeln. Aber es wird von musikalisch gebildeten Pädagogen die Ansicht vertreten, daß auf diesem Gebiete mehr geschehen könne, ohne weitere Unterrichtszeit in Anspruch zu nehmen. Es steht zu erwarten, daß Vorschläge in diesem Sinne demnächst von berufener Seite gemacht werden.[1]) Hier sei nur darauf hingewiesen, daß diejenigen Schüler der mittleren und oberen Klassen, welche keine Singstimme haben, vom Musikbetriebe, soweit ihn die höhere Schule ex officio pflegt, ausgeschlossen sind; dabei mögen nicht wenige unter ihnen die Keime des feinsten Empfindungsvermögens für musikalische Genüsse in sich tragen. Wer also keine Musik machen kann, der braucht auch nicht dazu angeleitet zu werden, sich an der Musik zu erfreuen und zu erheben?

Für die Pflege des künstlerischen Genusses an Werken der Dichtkunst bietet die höhere Schule den breitesten Raum. Die schönsten Dichtungen des Altertums, die herrlichsten Blüten vom Wunderbaume der deutschen Poesie, die gewaltigen, Menschen erhebenden, Menschen erschütternden Werke des großen Briten sollen dem reifenden Knaben nahe gebracht werden, sie sollen ihm die Seele rühren. Mag er sie auch noch nicht völlig in sein Inneres aufnehmen können, es ist schon viel geschehen, wenn er ihres Geistes nur einen Hauch verspürt hat.

---

[1]) Einige Anregungen wurden auf der Stettiner Direktorenversammlung 1903 gegeben.

Ob es aber eines jeden, der die Aufgabe hat, die Jugend in die Dichtkunst einzuführen, heißes Bemühen ist, ihr den Weg zu weisen zu künstlerischem Genießen, sie mitzunehmen auf dem Pfade, der ihm selber vertraut ist? Nun, wem der Pfad vertraut ist, der kann gar nicht anders, und er läßt sich auch nicht beirren, wenn er fühlt, daß er der Jugend einen vollen Genuß noch nicht erschließen kann; weiß er doch, daß die Saat, die er ausstreut, nicht immer gleich grünt, daß oft erst Sturm, Regen und Sonnenschein des Lebens darüber gehen muß, ehe sie aufsprießt. Es mag das Häuflein derer, die auf dem rechten Wege wandeln, wohl nicht so klein sein, wie F. Avenarius zu glauben scheint.[1]) Vielleicht haben auch die Ergebnisse und Anregungen des zweiten Kunsterziehungstages in Weimar hier und da schon befruchtend gewirkt.[2]) Trotzdem soll nicht bestritten werden, daß es auf diesem wichtigsten Gebiete der Kunst, dessen Bedeutung von altersher auch äußerlich dadurch bekundet wird, daß ihm auf der Schule erheblich viel Zeit zur Verfügung steht, um die Erziehung zum künstlerischen Genuß vielfach noch schlecht bestellt ist. Aber ist denn nicht mehr und mehr der Sieg der Einsicht zu erhoffen, daß eine Dichtung nicht verstanden, sondern empfunden werden muß, daß der Verstand nur eine vermittelnde Rolle dabei spielen darf und daß, wer eine Dichtung bloß verstanden, gar nichts gewonnen hat, wenn sie seinen Empfindungen fremd geblieben ist?[3])

Doch auch dieser Teil der künstlerischen Erziehung soll hier nicht zum Gegenstand der Erörterung gemacht werden. Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich vielmehr mit der Erziehung zur Genußfähigkeit für die bildenden Künste und alles, was in ihren Bereich gehört.

Zuvörderst ist es jedem Einsichtigen klar, daß die höhere Schule auf keinem Gebiete der Kunst ästhetische Durchbildung geben kann. Volle künstlerische Genußfähigkeit, wenn sie uns überhaupt beschieden ist, erlangen wir erst im reiferen Alter, der Knabe und Jüngling kann dafür nur vorbereitet werden.

---

[1]) Kunstwart 1904. I, S. 4 und 5.

[2]) Erschienen bei Voigtländer in Leipzig 1904. Man wird freilich nicht alles gutheissen, was dort vorgeschlagen wurde.

[3]) Hier sei auf A. Huther, Über ästhet. Erklärung von Gedichten (Ztschr. f. d. deutsch. Unterr. 1904, S. 653 ff.) hingewiesen.

Das betont auch Adolf Schöll,[1]) der sich bereits vor mehr als einem Vierteljahrhundert mit der Frage der praktischen Ästhetik auf dem Gymnasium befaßte. Wenn ferner Julius Leisching[2]) mit Nachdruck Freund und Feind darauf hinweist, daß die Schule zur Züchtung von Künstlern, Kunsthistorikern und Kunstkritikern nicht berufen und auch gar nicht geeignet ist, so muß ihm rückhaltlos zugestimmt werden. Daran kann und soll natürlich weder das Gymnasium noch eine andere allgemein bildende höhere Schule denken. Vorbereitende Erziehung zur Genußfähigkeit für die bildenden Künste und alles, was in ihren Bereich gehört, das ist es, was die höhere Schule zu geben vermag.

Es läßt sich zunächst nicht bestreiten, daß die bildenden Künste bislang auf den höheren Schulen besonders stiefmütterlich behandelt werden. Gesang und Dichtkunst werden von den Lehrplänen ausdrücklich anerkannt und haben ihre bestimmten Stunden, für die bildende Kunst ist nur wenig Raum. Die Folge davon ist, daß man an manchen Schulen von bildender Kunst nicht viel weiß, sie wird ja im Lehrplan nur so nebenbei erwähnt. Man beschränkt sich darauf, hier und da mal ein Bild flüchtig in der Klasse herumzureichen, ut aliquid fiat.

Aber nicht überall sieht es so unerfreulich aus. Wo kunstliebende Männer des Lehramtes walten, sind sie meist bemüht, auch die Jugend mit der Kunst vertraut zu machen. Dies beweist die reiche Litteratur über den Kunstunterricht in höheren Schulen.[3]) Die Kunstbelehrungen finden teils in dem sprach-

[1]) Neue Jahrb. für Phil. u. Pädag. II, 1877.

[2]) Kunsterziehung und Schule, Leipzig 1902.

[3]) Folgende Programmschriften seien hier angeführt:

Baranek, Zu einer Laokoonstelle. Gleiwitz 1885.

H. Guhrauer, Bemerkungen zum Kunstunterricht auf dem Gymnasium. Wittenberg 1891.

F. Knörk, Die räumlichen Künste in der Schule. Frankfurt a. M. 1893.

J. Höpken, Über die Entwickelung des christlichen Kirchenbaues. Emden 1894.

A. Dreinhöfer, Die Archäologie im Gymnasialunterricht. Nordhausen 1895.

G. Bromig, Wie kann das Gymnasium den Sinn für Kunst wecken? Hamburg 1896.

L. Koch, Beiträge zur Förderung des Kunstunterrichts auf den höheren Schulen. (Darin reiche Litteraturangaben.) Bremerhaven 1896

lichen und geschichtlichen Unterricht der Oberklassen, teils in besonderen, freiwilligen Stunden statt. Es scheint sich dabei vielfach um historisch-kritische Übungen, mehr oder weniger systematischen Unterricht in der Kunstgeschichte zu handeln. Wenigstens gewinnt man aus manchen Schriften diesen Eindruck. Kunstgeschichtlicher Unterricht ist aber nicht zu befürworten, wenn er mehr ist als gelegentliche Belehrungen über das Wichtigste, weil dadurch zu dem schon reichlich bemessenen Wissensstoff der höheren Schulen noch mehr hinzugefügt wird. Dazu kommt, daß solcher Unterricht dem ein totes Wissen gewährt, der des künstlerischen Genusses unfähig ist, und daß die Geschichte der Kunst erst da Leben gewinnt, wo man Kunstwerke fühlend in sich aufnehmen kann. Nicht überall scheint der Kunstunterricht von diesem Gesichtspunkte aus betrieben worden zu sein.

Seit einiger Zeit macht sich unter den Zeichenlehrern an höheren Schulen das Bestreben geltend, den Zeichenunterricht so zu gestalten, daß durch ihn künstlerisches Empfinden geweckt und gefördert wird. Mancher ist hier wohl schon mit Eifer und Verständnis am Werke. Davon zeugen u. a. die »Deutschen Blätter für Zeichen- und Kunstunterricht«. Die beiden preisgekrönten Beantwortungen der Frage: Inwiefern ist der

---

J. Klinghardt, Die Berücksichtigung der bildenden Kunst beim Unterricht in der Geschichte und Erdkunde in den mittleren Klassen des Gymnasiums. Nordhausen 1896 u. 1897.

J. Nelson, Über die Behandlung der Kunstgeschichte im Gymnasialunterricht. Aachen 1897.

C. Hildebrandt, Über die Ausbildung des Kunstsinns insbesondere durch Geometrie und Zeichnen. Braunschweig 1897.

Casseler Programme 1898—1903.

Á. Fischer, Über das künstlerische Prinzip im Unterricht. Zehlendorf 1899.

M. Müller, Bildende Kunst im Gymnasialunterricht. Bautzen 1899.

P. Brandt, Vorschläge für den Kunstunterricht am Gymnasium. Bonn 1900.

L. Koch, Bericht über kunstgeschichtliche Vorträge am Gymnasium. Bremerhaven 1900.

H. Luckenbach, Antike Kunstwerke im klassischen Unterricht. Karlsruhe 1901.

P. Lehmann, Wie kann die Kunst zur Belebung und Vertiefung des Unterrichts herangezogen werden? Stettin 1902.

K. Kinzel, Die bildende Kunst im Unterricht der Prima. Berlin 1904.

Ferner haben mehrere preussische Direktorenversammlungen die Frage des Kunstunterrichts behandelt.

moderne Zeichenunterricht in erster Linie berufen, die Kunsterziehungsfrrage zu lösen? von G. Knebel und M. Hinkes in No. 5—7 der genannten Zeitschrift (1904) seien hier besonders hervorgehoben.

Wie sehr auch die Wortführer des humanistischen Gymnasiums von der Wichtigkeit der Sache überzeugt sind, beweist der Umstand, daß man den Kunsthistoriker L. v. Sybel in Marburg bat, bei der dort tagenden 13. Jahresversammlung des Gymnasialvereins über die Pflege des Kunstsinns im Gymnasialunterricht zu sprechen. Auch sonst sind vielfach Vorträge über die Kunsterziehungsfrage gehalten worden, und die Stettiner Direktorenversammlung (1903) hat sich eingehend damit befaßt. Von Programmschriften gehört hierher R. Mielke, Beiträge zur Frage der Kunsterziehung in der Schule (Berlin 1904. Der Verfasser kündigt eine Fortsetzung an.) Auch P. Cauer hat in seiner »Palaestra vitae« der Kunst ein Kapitel gewidmet. Weitere Litteratur wird unten genannt.

Bei jedem Bildungsgegenstand hat es die Schule mit Begabteren und mit weniger Begabten zu tun, mit solchen, die zu Hause Anregung und Nachhülfe erhalten, und mit solchen, denen es daran fehlt. Der Lehrgang muß aber für alle gleichmäßig sein; anders vorzugehen ist bei gemeinsamer Unterweisung vieler nicht möglich. Auch die Kunsterziehung läßt sich in diesem Falle natürlich nicht individuell betreiben; vielmehr muß das Verfahren bei besonders empfänglichen und weniger empfänglichen Schülern, bei solchen, deren Kunstgefühl auch daheim angeregt und gepflegt wird, und bei solchen, denen hier jegliche Förderung durch das Haus mangelt, im großen und ganzen dasselbe sein. Man muß darauf gefaßt sein, daß es Knaben gibt, denen sozusagen jedes Organ für künstlerisches Empfinden fehlt. Aber so steht es selten. Neben durchschnittlicher Veranlagung findet sich auch die feinste und innigste Empfänglichkeit für die bildende Kunst.